**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 45

**Artikel:** Verzehrendes Feuer

Autor: Heim, Jost

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649672

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Verzehrendes Feuer

Stigge von Joft Beim

Einige verspätete Nachtbummler blieben plöklich wie ernüchtert stehen, schnupperten prüfend in die Luft und sogen den unverkennbaren Brandgeruch, der ihnen über die dunklen Wafser des Kanals in die Nase stoch, mit unbewußter und zugleich wohliger Aufregung ein. Diesig und naß hockte die Nacht über den häusern, wie in mattem Glas spiegelten sich trüb erleuchtete Fenfter gleich Trauerampeln im dunklen Waffer, das müde aurgelnd die Mauern der großen Holzverarbeitungsbetriebe um= floß. Ein schwerer, naßkalter Wind sättigte sich am schwarzen Qualm, der aus dem Dach und den Fensterrigen des mächtigen hauptgebäudes drückte; er vermengte sich mit ihm in spielender Behäbigkeit und floß dann gewürzt über die Wasser des Kanals, über die naßglänzenden Giebel der Häuser und ließ immer mehr verspätete Nachtbummler stillhalten, daß fie in stummer Frage die unverfennbare Bürze dieses Nachtwindes rochen. schwarze Schemen, lautlos, stunden fie auf der Straße. Still tropften die Regenwasser von ihren Mänteln — der Nachtwind aber umflutete sie, geschwängert mit Brandgeruch.

Plöglich aber lohten die häuser und Stragen, das Waffer und selbst die fernen Felsen in greller Tageshelle. Ein dumpfer Knall ließ die schwarzen Gestalten auf der Straße zusammen= fahren: Da! Da! Dort! Feuer! Feuer! Fenfter klirrten, von hellgelben Rauchschwaden gesprengt und ein fahler Schein irr= lichterte wie besessen durch das große Arbeits= und Maschinen= gebäude. Er schwoll und schwoll zur hellen Glut, züngelte und zündete begierig in den schwarzen, naffen himmel. Wieder ein Knall — hell und laut! Die Mitte des Daches barft auseinander und aus splitternden Balten und brechenden Ziegeln fuhr die grelle Röte des Brandes binauf in den himmel, breitete sich aus gleich einer Abendröte, die die vielen Giebel der Säufer, die dunklen, schweigenden Waffer und die naffe helle der Straken wie mit Blut bemalte. Die verhängten, trüben Fenfter fuhren auf, daß unbarmherzig und grell das Licht die ängstlichen und aufgeregten Bewegungen noch schlaftrunkener Leute abhob, die in der ersten Berwirrung mit schmerzhafter Ausdauer in diese höllische Brandhelle hineinstarrten, um dann in großer Aufregung in die Rleider zu fahren: Es brennt! Es brennt! Wie mit einem Schlag fuhr das geschäftige Leben durch die trübdunkle Räffe der Straßen. Dumpf echote das Feuerhorn durch die Gassen, Motore sprangen an und Neugierige jagten in kopfloser Hast durch die Finsternis: Wo brennt's? Wo brennt's? und es brannte an zehn Orten zugleich, nach dem einen da und nach dem andern dort!

Es brannte aber in den Holzwerkstätten am Kanal. Fertigsfabrikate, Holzlager, Maschinen — das ganze Gebäude glübte und verzehrte sich in hellen Feuern, die grelle Frazen an die Felsen warfen und den naß-kalten Nachtwind mit heißen Dünsken heimsuchten, daß er wie flüssiges Feuer über die Wasser und die Giebel der Häuser weg den Neugierigen in den Gesichtern brannte, sodaß sie mit wahrhaft erhisten Gesichtern den Brand versolgten, gleichzeitig darüber diskutierend, ob wohl Brandstiftung vorliege oder nicht.

Zwei Großunternehmen dieser Art gab es im Ort, die, ob sie auch seiblichen Brüdern eigen waren, doch im schärssten Konkurrenzsamps miteinander stunden. Die Trennung und Feindschaft riß ein, als die beiden des Baters Erbe teilen sollten und dies nicht im Frieden vermochten, sondern einander vor Gericht beschimpsten, um sich dann durch Jahre mit allen erdenklichen Listen das Leben schwer zu machen. Sie kauften sich gegenseitig die Holzbestände vor der Nase weg, unterboten in den Preisen und ob auch beider Betriebe auf Hochtouren liesen — es war ein ungesundes Geschäften, darob das Munkeln der Leute nie verstummen wollte. Vor Jahren schon brannte der eine Betrieb — Kurzschluß sagten die Fachleute, Brandstiftung

mutmaßte das Volk, wobei es sich in zweideutiger Weise in durchaus eindeutigen Vermutungen erging. Und nun brannte der andere Betrieb. Selbstentzündung! hatte ein Feuerwehrmann gerusen — Rache! munkelte das Volk, das sich von der Hitz die Gesichter röten ließ.

Leitung um Leitung ward gelegt und jagte helle Stöße blanken Wassers in die zischende Glut. Die Feuer aber frassen unaushaltsam um sich, jagten knisternd das Gebälk in Hise und Kauch in die Luft. Wie aus einem Bulkan stiegen glübende Holzteilchen auf, in tollem Wirbel stürmten sie den regennassen Nachthimmel und siesen dunkelrot flackernd gleich den Sternen des Himmels in langsam gleitender Bewegung auf nasse Dächer, wo sie erlöschten. Berzehrendes Feuer flammte den ganzen Horizont in ein Weer von Blut und Schein.

Wie mit Geißeln hatte der Ruf: Feuer! den Besither der Werke aus dem Schlaf gejagt und noch mährend er in die Röte des Brandes starrte, sich zugleich hastig anziehend, flackerte in ihm ein anderes Feuer hoch: Der andere! Mit dem Teufel müßte es zugeben, wenn nicht der andere ... da aber gellten Stimmen: Es brennt! Es brennt! - und er jagte zum Brandplay. Wie mit Schwindeln pacte es ihn, als er in den großen Hof keuchte: lichterloh brannte das hauptgebäude! Die fertige Arbeit, die teuren Maschinen, das erst erstellte Gebäude — die Mühe und der Erfolg vieler Jahre verzehrten sich zu Sitze und Rauch. Wie verloren griff er sich an die Stirn. Er schwankte wie betäubt und unbewußt auf das Gebäude gu, beffen Dachgeftühl zusammenbrach und von dem sich eiserne Fensterrahmen in glühenden Windungen löften und zu Boben splitterten. Noch während er in fassungslosem Erschrecken vor seinem Eigentum ftand, ftürzte mit großem Lärm und ungeheurem Rauch inwendig die oberste Decke ein, schlug die untere durch und für Augenblicke schien es, als wollte das ganze riesige Gebäude mit unbeschreiblichem Schmerzensschrei in sich selbst zusammen= brechen. Da ermachte er von seinem Taumel, schaute um sich und schrie — ein einziger Schrei war's, der unterging im Prasseln der Feuer und den die Hitze auflöste und mit tausend glimmen= den Schreien des Holzwerts in den brennenden Regenhimmel mirbelte.

Da erst erwachte er ganz und sah den Hof voll tätiger Kräfte, die wegschleppten, was sich erraffen ließ, wortlos die einen und andere mit großem Lärm. Aus gefährdeten Lagern brachten sie in Sicherheit, was der Rettung wert war. Zischende Wasser schoffen in zischende Glut, daß sich helle Dämpse aufblähten, die noch im gleichen Augenblick in die große Verzsengung aller Dinge aufgingen.

Er aber schritt hastig durch den Hof, mitanzupaden und mitzuretten. Da schreckte alle ein dumpfer Knall — schwarze Wolfen schossen dem Brand des Gebäudes und unendlich groß und heiß brannte eine Stichslamme in den Himmel. Er stund und staunte und verlor sich in die blende Helle, griff sich wieder wie suchend an die Stirn — da stieß ihn einer hart an, schob ihn zur Seite und schrie: He du, pack mit an!

Der Klang dieser Stimme aber peitschte ihn wie mit Geiheln. Aus dem blendenden Glanz des Himmels suchten seine Augen den, der ihn berührt und angeschrien — ungläubig und wie in großem Erschrecken — und sahen seinen Bruder, in Hise und Schweiß, das Gesicht geschwärzt und mit lauter Stimme Besehle erteilend zur Räumung. Ein Zittern schoß in seine Anie. In diesem Augenblick wandte sich der andere um, beider Augen begegneten sich und ruhten sur Augenblicke ineinander — kalt, fragend. Dann aber geschah's, daß ein schnelles verzehrendes Feuer die Kälte, Frage und den Haß wegdrannte und in der Hiße, dem Rauch und dem heißen Knistern des brennenden Gebäudes reichten sie sich die Hand — nur kurz und schnell, aber start und bindend. Dann räumten und retteten sie, was noch möglich war — beide in der Hike verzehrenden Keuers.

Der nächtliche, naß-schwarze Himmel aber war vollgewirbelt mit sprühendem Funkenwurf, der sich in roter Glut über den ganzen Horizont ausbreitete. Während sich das ganze Werf in verzehrendem Feuer zu Glut und Hitze auflöste, schwebten aus der roten Helle des Brandhimmels flackernde Funken gleich hellen Sternen in stillem Flug hernieder und verlöschten auf sernen, regennassen Dächern.

## Die bernische Gutenbergstube

Wer das Berner Hiftorische Museum besucht und sich an dessen mattglänzenden Rüstungen, Hellebarden und andern, friedlicheren Zeugen der Bergangenheit sattgesehen hat, vergist leider ost, treppenauf ins höchste Juchhe zu steigen: zur Gutenbergstube.

Wie der Name verrät, ist dieses kleine "Sondermuseum" ganz der Buchdruckerkunst, ihren Erzeugnissen und Gerätschaften gewidmet. Was es dort alles zu sehen gibt? Rostbarkeiten der Buchdruckerkunst vorab: wertvolle Bücher — alte Bibeln und Mehgesangbücher, einige davon in leuchtendes Schweinsleder gebunden mit schweren Metallbeschlägen; Bücher, aus deren vergilbten Blättern der Dust der Jahrhunderte steigt.

Da ist der älteste große Baster Druck aus dem Jahre 1468 von Berthold Ruppel, einem Schüler Gutenbergs; der mertvolle dicke Folioband birgt über 35 handgemalte Initialen. Nicht weit davon liegt ein anderes berühmtes Druckerkunsterzeugnis aus dem 15. Jahrhundert: eine Faksimilausgabe von Gutenbergs 42zeiliger Bibel in lateinischer Sprache. Wir staunen über die liebevolle Sorgfalt und das fünftlerische Können, mit denen diese ehrwürdigen Bücher verziert und ausgestaltet wurden. Ihr Druck ist getreulich den ebenmäßigen flösterlichen Sandschriften nachgeahmt; die Anfangsbuchstaben — jeder ein kleines Kabinetts= ftück für sich! — find allesamt tünstlerisch ausgeschmückt: ganze Bilder enthalten die einen, andere wieder find leicht umrankt von zartfarbenen stilifierten Blumenketten. Man fieht deutlich, wie die alten Setzer den Raum für die Ausmalung der ftolzen Initialen freigelaffen haben. Die gedruckten Bogen manderten darauf zum Rünftler, meist natürlich zu klösterlichen Rünftlern, an denen es dann mar, die Bergierungen in die Anfangsbuchstaben hineinzumalen. Kunst und Kunsthandwerk nahmen sich eben früher noch Zeit! Man wußte wohl damals um das Wort, das ein großer Dichter später einmal seufzend ausgesprochen hat: "Die Kunst ist lang ....

Weiter geht die Wuseumswanderung — an Buchdruckermedaillen, Lupferstichen und Holzschnitten, alten und neueren Datums, vorüber. Ja, es scheint hier wirklich alles herbeigetragen, was der ehrenwerten Buchdruckerzunft zugehört! Weder sehlt das vornehme, wappenverzierte Exsibris, noch ein ganz profanes Brotkartenklischee aus dem letzten Weltkrieg. Auch buchdruckerischen Luriosa begegnen wir: Geschichtenbücklein von spielerischer Winzigkeit — wie für die Lektüre eines Lisiputaners aus Wärchenland bestimmt!

Zwischen all diesen vielfältigen Erzeugnissen des Buchdruckersleißes hat eine alte Druckerei-Einrichtung mit Setzregal und sämtlichen Druckereigerätschaften ihren Platz. Besondere Anziehungspunkte sind die Druckerpressen aus alter und neuerer Zeit. Da schließen wir Bekanntschaft mit einer Urahne der modernen Rotationsmaschine, mit der behäbigen, alten deutschen Handpresse aus dem 17. Jahrhundert. Sie gleicht in der Form gänzlich den allerersten Druckerpressen, wie sich noch Gutenberg ihrer bediente.

Was wurde auf diesen Handpressen gedruckt? Bibeln, Andactsbücher, Kalender, Bolkslieder. Für die Gelehrten vorab griechische und römische Klassiker. Dann galt es natürlich schon damals, gedruckte Verordnungen, Gesehe, Mandate in die Welt hinauszusenden! Und Zeitungen? Nein, die gab es damals noch nicht.

Doch wenn wir gerade bei den Zeitungen find: eine beson=

dere Sehenswürdigkeit des Gutenbergmuseums ist die etwa 30,000 Stück aus annähernd 150 Sprachgebieten umfassende Pressessenden Der aufmerksame Besucher sindet dort manches Dotument aus vergangener, mehr und minder bewegter Zeit. Längst eingegangene Blätter aus den Tagen, da der Großvater die Großmutter nahm, besinden sich darunter, Blätter, die als Wortsührer im Streit einst eine hervorragende Rolle spielten. Die vielsach verblichenen und verschollenen Leibblätter unserer Großeltern und Urgroßeltern, ernste und heitere, erbauliche, belehrende und unterhaltende, passieren da vor unsern Augen Kevue. Zeitungen chinessischer, japanischer, türksischer arabischer und anderer Sprachen sind mit dabei. Auch an zensurierten Exemplaren sehlt es nicht. Die Zensurscher amtete eben damals wie heute gestreng ihres Amtes! Nichts Keues unter der Sonne . . .

Diese sehenswerte Pressesammlung ist aus einer privaten Sammlung hervorgegangen. Anno 1900 — dem Gründungsjahr des zur Erinnerung an die 500jährige Geburtstagsseier Gutenbergs gestisteten Gutenbergmuseums — hatte Dr. h. c. Karl J. Lüthy, ein begeisterter Jünger Gutenbergs, den Entschluß gesaßt, seine gegen 300 Exemplare zählende Sammlung zu einer großen internationalen Zeitungs- und Zeitschriftensammlung zu erweitern. Gedacht, getan. In zehn Sprachen slogen Werberundschreiben in alle Welt, und bald empfing der eifrige Sammler Sendungen aus aller Herren Ländern. Ein ägyptischer Scheit im Exil zu Paris suche Verbindung mit Lüthy, übersetzt sie sin arabischen Zeitungen des Orients, was die Sammlung in der islamitischen Welt bekannt machte.

So wuchs und wuchs die Sammlung und umfaßte bereits 20,000 Stück aus 100 Sprachgebieten, als Herr Lüthy sie im Jahre 1919 dem Schweiz. Gutenbergmuseum schenkte, mit dessen Leitung er inzwischen betreut worden war.

Aber noch andere Schäße birgt die Gutenbergstube! Da ist ein chinesischer Lugusdruck auf weißer Seide, ein Geschent von einer chinesischen Erzellenz, namens Loutsengtsiang! Da seuchten in sattem Schwarz die berühmten Morris- und Bodonidrucke. Und dort, sorgsich unter Glas, eine bibliophile überraschung aus Ceylon: ein Palmblätterbuch! Es hält gute Nachbarschuft mit einer Ausgabe des Korans; während man sich vergeblich abmüht, diesem issamischen Buch der Bücher die Geheimnisse seiner arabessen Schnörkelschrift zu entreißen, denkt man mit leiser Bangigkeit an zene mohammednischen Erzgläubigen, die sich rühmen, die sämtlichen 114 Suren des Korans zum fünfzigtaussendsten Mal durchgesprochen zu haben! . . .

Wenig weit davon entfernt, liegen die modernen, teils hypermodernen, bibliophilen Drucke. "Livre d'or de la Baix" heißt einer der neuzeitlichen Prachtbände. Gebannt schlägt man das Buch auf. Große Männer des Geistes und der Tat sprechen jeder darin einige knapp und zuchtvoll gestaltete Säße für den Frieden, gegen den Krieg. Ein Werk, aus der Friedenssehnsucht der Nachkriegszeit geboren! Da sind die Worte von Georges Duhamel, die einen nicht mehr loslassen:

"Toute la grandeur de l'homme consiste à faire certaines choses, qui ne sont pas dans l'ordre normal de la nature. Et la paix n'est pas dans l'ordre normal de la nature."... Museumsstüden,

Ist sie ein Museumsstück unter andern Museumsstücken, diese "Par mundi", ein Anachronismus — oder eine Berbeißung? Gerda Meyer.